

Georg Ignatius Baur aus Biberach (1727–1790)

Kurfürstlicher Hofgoldschmied und Silberhändler in Augsburg¹

Von Dr. Annette Schommers, München

Der am 9. Februar 1727 in Biberach als erstes Kind des angesehenen Rotgerbermeisters Leopold Baur und dessen Frau Maria Hilaria Eberwein aus Krumbach geborene Georg Ignatius Baur begann seine Ausbildung zum Goldschmied 1741 im Alter von 14 Jahren in Augsburg.² Diesen Weg in die schwäbische Kunstmetropole hatten vor ihm schon einige Kunsthandwerker aus Biberach beschritten – u. a. die Goldschmiede Georg Christoph Wieland oder Friedrich I und Franz I Schönfeld – und dort im Bereich der Goldschmiedekunst überregionale Bedeutung erlangt.³ Eine Lehrstelle in Augsburg zu bekommen, war damals ein nicht ganz leichtes Unterfangen. Man befürchtete nämlich in Anbetracht der ständig wachsenden Zahl der Goldschmiedemeister – 1740 gab es in Augsburg bei einer Zahl von 31 000 Einwohnern etwa 275 Meister, d. h. mehr Goldschmiede als Bäcker – eine zunehmende Konkurrenz und damit die Gefahr unzureichender Beschäftigungsmöglichkeiten. Aus diesem Grund war es auch seit 1712 per Dekret verboten, fremde oder auswärtige Lehrlinge einzustellen.

Für die Erteilung der Ausnahmegenehmigung im Falle des jungen Biberachers spielten sicher zwei Dinge eine Rolle: Beziehungen und Geld. In dem uns vorliegenden Antrag des Meisters Franz Rupert Lang bzw. dem Gutachten des Augsburger Gewerb- und Handwerksgerichts heißt es, daß der „Vatter [des Knaben] ein reicher Bürgersmann und Rotgerber in besagt wohlloblicher Reichs-Statt Biberach (...) willens wäre, nach vollstreckten Lehr- und auch verstrichenen Wanders Jahren seinen Sohn in Augspurg zu verheirathen und sein schönes Vermögen herein zu bringen, welches dem Publico und unseren Professionsgenossen vielmehr profitabel als schädlich oder nachtheilig seyn werde (...)“ Zudem solle man berücksichtigen, daß der Knabe Baur „in der Reichsstadt Biberach, und nicht etwa auf dem Land oder einem Dorff erzogen worden, auch ein naher Vetter zu dem herren Reichs Prelaten von Wettenuhausen sey, welchem hiesige löbl. Stadt wegen anderer etwa vorhandener Ursachen (...) einige Gefälligkeit erweisen möchte...“⁴.

Über den ersten Lehrmeister von Georg Ignatius Baur ist bislang relativ wenig bekannt:⁵ Franz Rupert Lang stammte aus Rattenberg in Tirol und hatte sich als katholischer Meister auf die Anfertigung von katholischem Kirchengeschäft spezialisiert. Die Wahl der Werkstatt Lang zur Ausbildungsstätte des jungen Baur kam wahrscheinlich durch die Vermittlung des besagten Großonkels, des Reichsprälaten von Wettenuhausen, Melchior Gast (Propst 1740–1755), zustande, da Lang für das Reichsstift kurz vorher (um 1738) eine große Monstranz, zwei

Silberfiguren sowie eine große Ewig-Licht-Ampel geliefert hatte.⁶

Unmittelbar nach Abschluß der vorgeschriebenen sechsjährigen Lehrzeit Baur starb Franz Rupert Lang 1747. Baur trat daraufhin als Geselle in die Werkstatt von dessen Vetter Franz Thaddäus Lang ein. Dieser Eintritt in die Werkstatt des Franz Thaddäus Lang entwickelte sich für Baur in mehrfacher Hinsicht zum Glücksfall und steckte weitgehend den Rahmen seiner späteren Tätigkeit im Bereich der kirchlich orientierten Goldschmiedekunst ab. Franz Thaddäus Lang (um 1693–1773), aus Schwaz in Tirol, galt in seiner Zeit als einer der anerkanntesten Meister für kirchliche Arbeiten. Er führte seit 1719 in Augsburg eine vielbeschäftigte Werkstatt, aus der eine unüberschaubare Zahl von Goldschmiedearbeiten hervorgingen: von qualitativsten Spitzenerzeugnissen im Auftrag fürstlicher Besteller bis hin zu einfachen Gebrauchsstücken, die noch heute in Kirchen von ganz Mitteleuropa anzutreffen sind.⁷ Den bedeutendsten Auftrag erhielt Lang von dem Trierer Erzbischof und Kurfürsten Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg: die Ausführung des Reliquiars für den Heiligen Rock in Trier, dem wohl größten Reliquiar der Barockzeit, das leider den Einschmelzungen in der Säkularisation zum Opfer gefallen ist. Das große Ansehen, das er in Augsburg genoß, ist auch daran ablesbar, daß er mehrfach zum Vorgeher und Geschaumeister – zwei wichtige und verantwortungsvolle Ämter innerhalb der Goldschmiedezunft, die später auch Baur bekleidete – gewählt wurde.

Durch Lang wurde der Geselle Georg Ignatius Baur mit seinem Beitrag für die Werkstatt in höchsten Kreisen der Kundschaft bekannt. In der Regel finden sich in den Kirchenschätzen, für die Baur später tätig war, ältere Arbeiten von Lang. Aus archivalischen Notizen geht hervor, daß das Verhältnis von Baur und Lang sehr vertrauensvoll gewesen sein muß. Schließlich gewann Baur die 20jährige Tochter Langs Maria Anna zur Ehefrau. Die Hochzeit fand nach Annahme des Meisterstücks und Verleihung der Meisterwürde (7. Juni 1751), die zugleich Voraussetzung zur Eheschließung war, am 11. Juni 1751 statt.⁸

Erst mit der Verheiratung erhielt Baur das Bürgerrecht in Augsburg und war befugt, einer eigenen Werkstatt vorzustehen, selbst Lehrlinge und Gesellen zu beschäftigen und auf eigene Rechnung zu arbeiten. Zudem war er nun berechtigt und verpflichtet, seine Werke mit einem Meisterzeichen zu versehen. Als Marken benutzte Baur die Initialen seines Namens „GIB“ im Dreipaß oder den vollen Namen „BAUR“ im Rechteck. Auf einigen Werken sind sogar beide Marken eingeschlagen (Abb. 1). Mit seinem Meisterzeichen bezeugte er jedoch



Abb. 1: Meistermarken des Georg Ignatius Baur und Beschauezeichen der Stadt Augsburg mit Jahresbuchstabe Q auf dem Tabernakelrelief des Hochaltars in Ottobeuren, um 1763 bis 1765.

nicht nur die Autorschaft an dem Werk, sondern garantierte damit gleichzeitig auch den in Augsburg vorgeschriebenen, im Vergleich zu anderen Städten relativ hohen Feingehalt von 13lötigem Werksilber. Bevor das Werk zum Verkauf freigegeben wurde, mußte es vom Geschaumeister auf den Silbergehalt geprüft werden und erhielt erst dann das Beschauezeichen, das in Anlehnung an das Augsburger Stadtwappen den Zapfen der Zirbelnuß, den sogenannten Pyr, zeigt. Seit 1734 wurden Jahresbuchstaben auf den Beschauezeichen eingeführt, die zunächst alle zwei Jahre, ab 1799 jährlich wechselten. So sind die Goldschmiedearbeiten, die aus der Werkstatt Baur hervorgegangen sind, auf zwei Jahre genau zeitlich einzuordnen.

Der Weg in die künstlerische und unternehmerische Selbständigkeit Baur wird sich wie üblich fließend vollzogen haben. Durch die Heirat mit Maria Anna Lang war die Zusammenarbeit des jungen

Abb. 2: Hochaltargarnitur, um 1755 bis 1756. Dresden, Katholische Hofkirche.



Meisters mit der Werkstatt von Franz Thaddäus Lang wohl zunächst noch sehr eng.

Bis etwa 1755 sind daher dem jungen Meister nur wenige Arbeiten zuzuschreiben. Dies änderte sich, als Georg Ignatius Baur gleich mit einem höchst bedeutsamen Auftrag für Kurfürst Friedrich August II. von Sachsen, den späteren König August III. von Polen, auf sich aufmerksam machen konnte: Für die zwischen 1738 und 1755 erbaute Katholische Hofkirche in Dresden erging der Auftrag zur Lieferung einer monumentalen Ausstattung des Hochaltars mit einem 4,20 m hohen Altarkreuz und sechs zugehörigen Leuchtern von 2,15 m Höhe mit einem Gesamtgewicht von 310 kg Silber und Gesamtkosten von 84 000 Talern.⁹ Aus den Quellen läßt sich schließen, daß bei diesem Auftrag Baur Schwiegervater Lang eine wichtige Rolle spielte; ohne den Hintergrund der schwiegerväterlichen Werkstatt mit ihrer umfassenden Infrastruktur und Erfahrung hätte Baur allein diesen finanziell und technisch aufwendigen Auftrag wohl auch kaum ausführen können. Man kann davon ausgehen, daß Lang, damals 62 Jahre alt, mit diesem Projekt seinen Schwiegersohn als würdigen Nachfolger seiner Werkstatt vorstellen wollte, was für ein großes Vertrauen in dessen künstlerische und unternehmerische Fähigkeiten spricht. Die Altargarnitur für Dresden (Abb. 2), die erst nach der Beendigung des Siebenjährigen Krieges an ihrem Bestimmungsort aufgestellt werden konnte – 1769 anlässlich der Vermählung Friedrich Augusts III. von Sachsen mit Amalie Auguste von Pfalz-Zweibrücken –, hat bis heute die Wirren der Zeit überstanden und legt Zeugnis ab von der Leistungsfähigkeit der Baurischen Werkstatt und der hervorragenden Begabung ihres Meisters besonders im Bereich der figürlichen Treibarbeit. In der Monumentalität der Wirkung bleibt die Hochaltargarnitur in der zeitgenössischen Augsburger Goldschmiedekunst ohne Parallelen.

Mit diesem Dresdener Auftrag hatte sich Baur einen Namen geschaffen, der ihm dann in der Folge ähnliche Großaufträge bedeutender Abteien, Stifte und Wallfahrtskirchen sowie fürstbischöflicher Hofhaltungen einbrachte: u. a. Ochsenhausen (Salvatorfigur, 1760), Meersburg (Silberaltar, um 1761–1765, heute in St. Peter/Schwarzwald), Wetenhausen (Antependium, 1762, nicht mehr erhalten), Ottobeuren (Hochaltartabernakel, um 1763–1765, Abb. 3), Ellwangen (Kreuzaltar, 1764, davon nur noch Kreuz- und Leuchtergarnitur im Domschatz von Rottenburg erhalten), Maria Steinbach (Hochaltartabernakel, um 1765–1767), Großcomburg/Schwäbisch Hall (Hochaltar, um 1765–1767, nicht mehr erhalten), Seefeld (Tabernakel, um 1767–1769), Deggendorf (Hochaltartabernakel, um 1769–1771), Konstanz (Hochaltar, um 1773–1774), Bamberg (mehrere Kreuz-Leuchtergarnituren, nur zum Teil erhalten; fürstbischöfliches Tafelsilber), Einsiedeln (mehrere Reliquienbüsten, 1783–1784, nicht mehr erhalten) und Regensburg (Hochaltar, um 1784–1785).

Kurz nach dem Abschluß des großen Dresdener Auftrags starb Baur Frau Maria Anna im Kindbett



Abb. 3: Hochaltartabernakel, um 1763 bis 1765. Otto-
beuren, Benediktinerabtei.

der vierten Tochter im Januar 1757. Die ersten drei Kinder starben alle kurz nach der Geburt. Georg Ignatius Baur bemühte sich, im Hinblick auf die Erziehung der Tochter und sein Geschäft, sehr rasch, erneut zu heiraten. Seine zweite Ehefrau wurde im Juni 1757 Maria Barbara Victoria Pidon aus Biberach, Tochter des Rats und Kriegskassiers Josef Carl Anton Pidon. Mit ihr hatte Baur zwischen 1758 und 1779 insgesamt dreizehn Kinder.¹⁰ Von diesen starben acht im Kindesalter. Ein Sohn, Franz Anton Ignatius, lernte bei seinem Vater das Goldschmiedehandwerk, starb jedoch im Alter von 21 Jahren. Die Tochter Maria Catharina Barbara heiratete 1784 den aus Würzburg stammenden Goldschmied Johann Andreas Dressel, Geselle in der Werkstatt des Vaters, der nach seiner Meisterwerdung bei Großaufträgen Baur mitarbeitete (z. B. am Hochaltar im Regensburger Dom) und später die Silberhandlung übernahm.¹¹

Die weiterhin nahen Beziehungen zu seinem ersten Schwiegervater Lang brachten Georg Ignatius Baur in den engeren Kreis von Künstlern, mit denen Lang persönliche Kontakte und familiäre Freundschaft pflegte. Zu diesen Künstlern zählte in erster Linie der Bildhauer Aegid Verhelst aus Antwerpen, der seit 1738 in Augsburg ansässig war und mit Lang bei der Herstellung von Silberfiguren zusammenarbeitete. Nach dem Tod von Aegid Verhelst 1749 setzte Baur die persönlichen Beziehungen und die künstlerische Zusammenarbeit mit den ihm gleichaltrigen Verhelst-Söhnen Placidus (geboren 1726) und Ignaz Wilhelm (geboren 1729) fort.¹² Diese waren neben ihrer selbständigen bildhauerischen Arbeit vielseitig als Ornamentalisten,

Holzbildhauer und Modelleure für Silberplastik tätig. Für die Schaffung von großen Silberplastiken war ja eine enge Zusammenarbeit zwischen Goldschmieden und Bildhauern notwendig, da die komplizierte Herstellungstechnik einer Silberfigur ein detailliert geschnittenes Vorbild im Maßstab 1:1 voraussetzte. Nachweislich lieferte die Bildhauerwerkstatt Verhelst in einigen Fällen die Modelle an Baur, dessen Werkstatt in Augsburg zu den wenigen gehörte, die überhaupt in der Lage waren, Silberfiguren auszuführen.¹³ Auf diesem Spezialgebiet, das besondere Fähigkeiten in der Treiarbeit abverlangt, hat Baur überragende Leistungen vollbracht. Die erste archivalisch gesicherte Figur, die er nach einem Modell von Ignaz Wilhelm oder Placidus Verhelst gearbeitet hat, ist die Salvatorstatue auf der Spitze der Fassade der Reichsabteikirche Ochsenhausen (Abb. 4).¹⁴ Aus den Abteirechnungen für das Jahr 1760 erfahren wir, daß der Bildhauer „Vörhelz“ (womit nach dem Tod von Aegid Verhelst, der für Ochsenhausen den Benediktusaltar und die Kanzel geliefert hatte, nur einer der beiden Söhne gemeint sein kann) für das Modell der Salvatorfigur 150 fl. erhalten hat. Die Figur wurde von Baur in Kupfer für 2 619 fl. 48 kr. ausgeführt und im November 1760 fertiggestellt. Das überlebensgroße Holzmodell des Salvators, das Anfang dieses Jahrhunderts in der Flur von Reinstetten stand, konnte in Fragmenten (Kopf und Weltkugel) gerettet werden.¹⁵

Offensichtlich liegen auch den für seine Heimatstadt Biberach in Silber gegossenen, lebhaft bewegten Putten der St.-Martins-Kirche (um 1765–1767, Abb. 5), die rechts und links am Tabernakel befestigt wurden, Modelle der Verhelst-Werkstatt zugrunde, vergleicht man sie mit den gleichzeitig ent-

Abb. 4: Salvator auf dem Westgiebel der ehemaligen
Reichsabteikirche Ochsenhausen, 1760.





Abb. 5: Zwei Tabernakelengel, um 1765 bis 1767. Biberach an der Riß, St. Martin.

standenen Putten an den von Ignaz Wilhelm Verhelst gearbeiteten Altären der Meersburger Seminarkapelle.¹⁶ In Zusammenarbeit mit der Verhelst-Werkstatt sind darüber hinaus das Kreuz für den Altar der Seminarkapelle in Meersburg (heute St. Peter/Schwarzwald, 1755), die Leuchterengel in Meersburg, St. Mariae Heimsuchung (um 1765–1767), die Immaculata in Ettlingen (1766), die Statue des hl. Michael in Salem (um 1769–1771, Abb. 6) oder die heute in Rom, Collegio Armeno, befindliche Kreuzigungsgruppe (um 1779–1781) entstanden.

Innerhalb des Augsburger Goldschmiedehandwerks gelangte Georg Ignatius Baur schnell zu hohem Ansehen, was daran ablesbar ist, daß er mehrfach zum Vorgeher (1759–1760, 1770–1771) und Geschaumeister (1764 bis 1767/68) der Goldschmiedezunft gewählt wurde. Ab den siebziger Jahren zog er sich aus der öffentlichen Verantwortung zurück und übernahm keine Ämter mehr, sondern widmete sich dem weiteren Ausbau seiner Werkstatt und seines Geschäfts. Seit 1772 wird Baur bereits als „Verleger“ genannt; d. h. er trat als Mittelsmann zwischen Auftraggebern und Kunsthandwerkern auf und verteilte größere Bestellungen auf mehrere Werkstätten, die dann nach seinen Vorstellungen und auf seine Rechnung für ihn arbeiteten. Zu diesen Meistern zählten u. a. Franz Anton Gutwein, Johann Carl Stippeldey, Caspar Xaver Stippeldey, Ignatius Caspar Bertholt und sein späterer Schwiegersohn Johann Andreas Dressel.

Im Jahr 1774 wurde Baur für seine Verdienste der Titel eines „Chur-Trier und Augspurg. Hoff Gold und Silber Arbeiters“ verliehen, der fortan

Abb. 6: Hl. Michael, um 1769 bis 1771. Salem, ehemalige Zisterzienser-Reichsabteikirche Mariae Himmelfahrt.





Abb. 7: Geschäftskarte von Georg Ignatius Baur. Augsburg, Städtische Kunstsammlungen, Graphische Sammlung.

auch seine Geschäftskarte zierte (Abb. 7). Die Verleihung des Titels geht zurück auf Clemens Wenzeslaus von Sachsen, Erzbischof und Kurfürst von Trier, Fürstbischof von Augsburg (ab 20. August 1768) und Fürstpropst zu Ellwangen (ab 1778). Clemens Wenzeslaus war der jüngste Sohn des Kurfürsten Friedrich August II. von Sachsen (August III. als König von Polen), also ein Enkel Augusts des Starken. Die Beziehungen zwischen dem sächsischen Hof in Dresden und den führenden Augsburger Goldschmiedemeistern waren sehr ausgeprägt, wobei der Name Biberach, der Heimatstadt Baus, als Geburtsort des Hofjuweliers Augusts des Starken, Johann Melchior Dinglinger (1664–1731), am sächsischen Hof sicher wohlbekannt war. Außerdem wird natürlich Georg Ignatius Baur auch durch seinen Großauftrag für die neu erbaute Hofkirche in Dresden dem jungen Clemens Wenzeslaus bekannt gewesen sein. Der Ehrentitel war für Baur nicht nur geschäftsfördernd, sondern brachte ihm auch umfangreiche Aufträge des Trierer Hofes und seines Umkreises ein. Dazu zählt 1777 ein großer Auftrag zur Anfertigung von Tafelsilber für die Koblenzer Hofhaltung von Clemens Wenzeslaus.¹⁷ Die Hauptarbeit von Baur blieb aber wie gewohnt die Herstellung von kirchlichen Goldschmiedearbeiten, mit denen er den ganzen Süden Deutschlands, die Schweiz und Österreich belieferte.

Die engeren Beziehungen zu Clemens Wenzeslaus hatten nicht nur Einfluß auf Baus geschäftliche Verbindungen, sondern auch nicht unwesentliche Auswirkung auf seine stilistische Entwicklung. Clemens Wenzeslaus, der – am französischen Hof erzogen – den modernen, klassizistischen Stil dem am Trierer Hof verbreiteten fränkischen Barock der Schüler Balthasar Neumanns vorzog, beauftragte den aus Frankreich stammenden Architekten Pierre Michel d'Ixnard (1723–1795) von 1777 bis 1779 mit den Vorplanungen des neuen Koblenzer Residenzschlosses, das als erster bedeutender frühklassizistischer Bau im Rheinland gilt.¹⁸ Mit d'Ixnard muß auch Baur zusammengearbeitet ha-

Abb. 8: Altarkreuz, um 1777 bis 1779. Bad Buchau, Stiftsmuseum.



ben. Beim Umbau der Stiftskirche für das adelige Damenstift in Buchau (1773–1776) durch d'Ixnard war Baur zur Neuausstattung des Altars herangezogen worden, für den er ein neues Altarkreuz (Abb. 8), zwei Steckleuchter und drei Kanontafeln im klassizistischen Stil lieferte. Deutlich unterscheiden sich der strenge klare Aufbau und die Ornamentik des sogenannten Zopfstils von dem nur wenig früher durch Baur dorthin gelieferten Rauchfaß samt Schiffchen in reichen Rocailleformen (Abb. 9). Auch bei dem durch frühklassizistische Elemente bestimmten Silberaltar im Konstanzer Münster (um 1774) waren d'Ixnard und Baur gleichzeitig tätig.



Abb. 9: Weihrauchfaß mit Schiffchen, um 1775 bis 1777. Bad Buchau, Stiftsmuseum.

Die Werkstatt und das Geschäft Georg Ignatius Baus waren sehr erfolgreich, denn er wird 1788 unter den bedeutendsten Augsburger Silberhändlern neben „Klaucke und Benz“, „Ge. Jonas Mair“, „Heinr. Remig. Gullmann“, „Joh. Ge. von Rauner“, „Knappich und Strehle“ aufgeführt.¹⁹ Tragisch war für den erfolgreichen Goldschmied und Verleger der Tod seines als Nachfolger ausersehenen Sohnes Franz Anton Ignaz am 14. November 1786. Aus diesem Anlaß bestellte Georg Ignatius Baur für das Familiengrab auf dem Friedhof der Katholiken vor dem Gögginger Tor an der Hermannstraße einen Grabstein. Vielleicht steht in diesem Zusammenhang auch die Stiftung des Festkelches in die Martinskirche in Biberach 1786, den Georg Ignatius



Abb. 10: Stifterinschrift von Georg Ignatius Baur und seiner Ehefrau Maria Barbara geb. Pidon, auf dem Kelch in Biberach, St. Martin, 1786.

Baur und seine Frau Maria Barbara geb. Pidon in dankbarer Erinnerung ihrer Heimatstadt und deren Pfarrkirche verehrt und dies auch in einer ausführlichen, schön gravierten Inschrift unter dem Fuß des Kelches festgehalten haben (Abb. 10). Knapp vier Jahre später, am 10. September 1790, starb Georg Ignatius Christoph Baur, „artificiosus aurifaber aulicus“ (kunstreicher Hofgoldschmied); am 13. September wurde er feierlich zu Grabe getragen.²⁰

Nach dem Tode Baus wurde das Geschäft zunächst durch die Witwe Maria Barbara Baur bis zu ihrem Tod 1807 erfolgreich weitergeführt.²¹ Dann übernahm der seit 1805 verwitwete Schwiegersohn Johann Andreas Dressel die Silberhandlung, und schließlich setzte die Enkelin Nanette Dressel, der die Witwe testamentarisch ihr Vermögen samt Silberhandlung und Häusern im Wert von 40 000 Gulden zugebracht hatte, mit ihrem Mann, dem Goldarbeiter Johann Nepomuk Werner, 1813 das Geschäft fort.²²

Hinterlassen hat Georg Ignatius Baur eine fast unübersehbare Zahl von Goldschmiedearbeiten. Das für die Monographie zusammengetragene Œuvre konnte über 400 einzelne Werke verzeichnen, wobei sicherlich vieles noch unerkannt und unbeachtet in den Kirchenschätzen verborgen ist. Als Spezialist für katholische Kirchengeschmiedearbeiten lag zwangsläufig der Schwerpunkt seiner Arbeiten in diesem Bereich, und hier zählt Baur zu den führenden Kunsthandwerkern Augsburgs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Seine Werke, die vorwiegend im ganzen süddeutschen Raum, in der Schweiz und in Österreich, jedoch selbst in Belgien, Ungarn und Italien Auftraggeber und Abnehmer fanden, umfassen die ganze Palette kirchlicher Ausstattungsgegenstände in „neuester fasson“,

von der einfachsten bis zur aufwendigsten Ausführung. Daß Baur auch in seiner Heimat sehr geschätzt wurde, beweisen die noch heute in den Kirchen des Landkreises Biberach erhaltenen Arbeiten des Meisters: Altarkreuz (um 1777–1779), Steckleuchter (um 1777–1779), Kanontafeln (um 1775–1777), Weihrauchfaß und Schiffchen (um 1775–1777) in Bad Buchau, Kelch in Bad Schussenried (um 1777–1779), Tabernakelengel (um 1765–1767) und Kelch (1786) in Biberach, Kelch in Grüningen (1754), Salvatorfigur in Ochsenhausen (1760), Monstranz (1770) und Kelch (um 1775–1777) in Riedlingen²³, Meßpollengarnitur in Uttenweiler (um 1777–1779), Herz-Jesu-Reliquiar (um 1769–1771) und zwei Kelche (um 1771–1773) in Wilflingen. Sie stehen stellvertretend für die verschiedenen liturgischen Geräte in der für die Baurische Werkstatt charakteristischen Ausformung. An ihnen kann man nicht nur typische Schmuckformen – wie etwa die Verwendung von gravierten Perlmuttermedaillons mit aufgelegten Passionsreliefs auf den Prunkkelchen in Bad Schussenried (Abb. 11) und Biberach (Abb. 12 und S. 81) –, sondern auch die stilistische Entwicklung über ca. 30 Jahre nachvollziehen vom späten Rokoko mit seiner bewegten Muschelwerkornamentik (Monstranz in Riedlingen oder Kelch aus Wilflingen) bis hin zum Frühklassizismus mit seinen strengeren symmetrischen Motiven des sogenannten Zopfstils (Kelch in Biberach).

Profane Silber- und Goldschmiedearbeiten traten im Werk Baus deutlich in den Hintergrund, wenn auch entsprechende größere Aufträge für (kirchen-)fürstliches Tafelsilber bekannt sind und nach wie vor einzelne Arbeiten – z. B. das herausragende Dame- und Schachspiel für Fürst Carl Anselm von Thurn und Taxis (Abb. siehe Beitrag von Lorenz Seelig, S. 82/83) – auf dem Kunstmarkt auftauchen. Allerdings darf man aus dem Verzeichnis der

Abb. 11: Kelch mit Perlmuttermedaillons, um 1777 bis 1779. Bad Schussenried, St. Magnus.



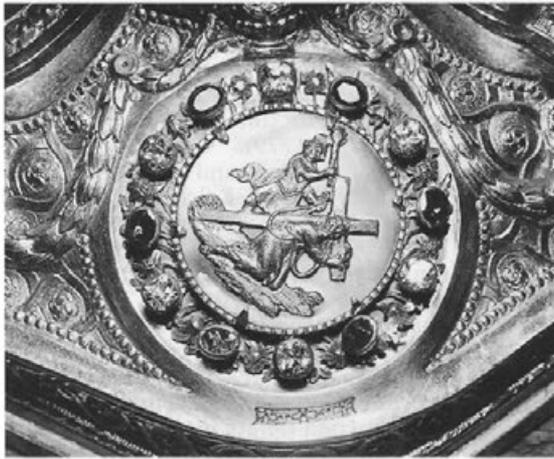


Abb. 12: Perlmuttermedaillon mit Kreuztragung auf dem Kelch in Biberach an der Riß, St. Martin, 1786.

erhaltenen Werke keine statistischen Rückschlüsse ziehen: Das fürstliche Tafelsilber geistlicher Auftraggeber geriet in der Regel durch die Säkularisation in die Münze und ist uns nicht erhalten geblieben. Entsprechende Arbeiten Baus sind daher zu meist nur archivalisch belegbar.

Anmerkungen

- 1 Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um den überarbeiteten Vortrag der Autorin anlässlich der Buchpräsentation „Georg Ignatius Baur, Kurfürstlicher Hofgoldschmied in Augsburg“ (Hrsg. von Hilde Frey, Biberach, Biberacher Verlagsdruckerei 1996) am 12. Juni 1996 in Biberach. – Auf einen ausführlichen Anmerkungsapparat wird aus Platzgründen verzichtet; umfassende Nachweise befinden sich in der genannten Publikation.
- 2 Dies geht aus dem Gesuch Langs vom 28. März 1741 an den Rat der Stadt Augsburg hervor, in dem er um die Ausnahmegenehmigung bittet, einen auswärtigen Lehrling in seine Werkstatt aufnehmen zu dürfen. Augsburg, Stadtarchiv, Goldschmiedeakten, Lit. 145, fasc. 23, fol. 332, 335, 336.
- 3 Siehe den einführenden Beitrag von Lorenz Seelig in der genannten Publikation und S. 81 bis 85.
- 4 Augsburg, Stadtarchiv, Goldschmiedeakten, Lit. 145, fasc. 23, fol. 332, 335, 336 und Lit. 145, fasc. 23, fol. 333–334.
- 5 Helmut Seling: Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1868, Bd. 3. München 1980, Nr. 2266.
- 6 Franz Mayer/Hugo Schnell: Wettenhausen, Dominikanerinnenkloster (Kunstführer 34), 2. erweiterte Aufl. München/Zürich 1952, S. 7. Zur Fürsprache des Propstes vgl. auch Franz Mayer: Geschichtsbücher vom ehemaligen Reichsgotteshaus Wettenhausen. Illertissen 1928, S. 209.
- 7 Zur Werkstatt Langs vgl. u. a. Anna Kempf: Der Silberne Altar des Freiburger Münsters. In: Oberrheinische Kunst 4, 1929/30, S. 147–172, bes. S. 152–154. – Seling 1980 (wie Anm. 5), Bd. 3, Nr. 2118. – Helmut Seling: Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1869, Supplement zu Bd. 3. München 1994, Nr. 2118*.
- 8 Augsburg, Stadtarchiv, Hochzeitsamt, Bd. 25, 1743–1752, S. 603, 11. Juni 1751. Die kirchliche Trau-

ung fand am 19. Juli in der Katholisch Heilig Kreuz Kirche zu Augsburg statt.

- 9 Siegfried Seifert: Der Hochaltarschatz der Katholischen Hofkirche in Dresden. In: Denkmalpflege und Denkmalkunde. Wissen und Wirken. Festschrift für Heinrich Magirius zum 60. Geburtstag. Dresden 1995, S. 409–413.
- 10 Einzelnachweise in der genannten Monographie, S. 109.
- 11 Zu Johann Andreas Dressel siehe Seling 1980 (wie Anm. 5), Bd. 3, Nr. 2597.
- 12 Lang und Baur waren Bürgen bei der Heirat der Witwe von Aegid Verhelst; Ignaz Wilhelm Verhelst war z. B. Trauzeuge bei der Hochzeit von Baus Tochter mit dem Goldschmied Dressel. – Zu der Bildhauerfamilie Verhelst siehe die Untersuchung von Dagmar Dietrich: Aegid Verhelst 1696–1749. Ein flämischer Bildhauer in Süddeutschland. Weißenhorn 1986, die auch das Œuvre der Söhne behandelt.
- 13 Vgl. zum Thema der Silberplastik vor allem die Arbeiten von Mane Hering-Mitgau: Barocke Silberplastik in Südwestdeutschland. Weißenhorn 1973 und dies.: Vom Holzmodell zur Silberplastik. In: Entwurf und Ausführung in der europäischen Barockplastik. Beiträge zum internationalen Kolloquium des Bayerischen Nationalmuseums und des Zentralinstituts für Kunstgeschichte München. München 1986, S. 135–156, die sich mit dem Verhältnis von Modell und Ausführung auseinandersetzen und auch die komplizierte Herstellungstechnik ausführlicher vorstellen.
- 14 Auswertung der Archivalien durch Adolf Schahl: „Mitgesellen in Gottes Werk-Gemach“. Künstler in Diensten der Reichsabtei Ochsenhausen. In: Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 1, 1978, S. 23.
- 15 Reinhard Wortmann: Skulpturen und Gemälde. In: Reichsabtei Ochsenhausen. Geschichte und Kunst. Ochsenhausen 1984, S. 54, Nr. 7.
- 16 Dietrich 1986 (wie Anm. 12), Abb. 109–110.
- 17 Vgl. Schatzkunst Trier. Ausstellungskatalog Trier 1984, S. 21 und Annette Schommers: Das Tafelsilber des Trierer Kurfürsten Clemens Wenzeslaus (in Vorbereitung).
- 18 Erich Franz: Pierre Michel d'Ixnard 1723–1795. Leben und Werk. Weißenhorn 1985. – Zum Koblenzer Schloßbau siehe Otto Graf von Looz-Corswarem: Das Koblenzer Schloß. In: 200 Jahre Residenz Koblenz. Ausstellungskatalog Koblenz 1986, S. 23–29.
- 19 Paul von Stetten: Beschreibung der Reichs-Stadt Augsburg, nach ihrer Lage, jetzigen Verfassung, Handlung ... Augsburg 1788, S. 130.
- 20 Augsburg, Archiv des Bistums Augsburg, Dompfarrei, Bd. 33, S. 394.
- 21 Im Augsburger Adreßkalender von 1804 wird die Silberhandlung von „G. Ignatz Bauer's sel. Witwe D 158“ neben den Handlungen von „Heinrich Remig. Gullmann D 75“, „Joh. Andr. Dressel C 8“, „Klaucke D 281“ sowie „Seethaler C 43“ genannt.
- 22 Über die Fortführung bzw. die Übernahme der Silberhandlung kam es zu einem Rechtsstreit zwischen Johann Andreas Dressel und dessen zukünftigem Schwiegersohn Johann Nepomuk Werner. Augsburg, Stadtarchiv, Goldschmiedeakten, Lit. 150, fasc. 33, fol. 342–414.
- 23 Siehe dazu den anschließenden Beitrag von Winfried Aßfalg.

Abbildungsnachweis

Augsburg, Städtische Kunstsammlungen, Graphische Sammlung: Abb. 7.
 Biberach, F. J. Mock: Abb. 1, 3, 4, 5, 8, 9, 10, 11, 12.
 Dresden, Waltraud Rabich: Abb. 2.
 München, Bayerisches Nationalmuseum, Archiv zur Augsburger Goldschmiedekunst: Abb. 6.